

KATHRIN WOLF (Hg.) | Blutiger Advent

Drei Fragen an die Herausgeberin Kathrin Wolf

In vier Geschichten beschenken Michael Koglin, Steffi von Wolff, Philip Tamm und Regula Venske dem Ermittler Wolf Gabriel eine blutige Adventszeit. Wie funktioniert das, wenn vier Autoren an einem Strang ziehen?

Ganz hervorragend, ich war ehrlich gesagt selbst überrascht. Denn obwohl jeder Autor *seinen* Kommissar natürlich ein bisschen anders sieht und jeder seine persönlichen Eigenheiten in die Geschichten mit hineinbringt, wirken die Texte auf mich an keiner Stelle zusammengepuzzelt, ganz im Gegenteil. Gerade diese Vielseitigkeit macht den Reiz an der ganzen Sache aus!

Kann Wolf Gabriel der Weihnachtszeit trotz Mord und Totschlag auch etwas Schönes abgewinnen?

Bestimmt, auch wenn er das natürlich nie offen zugeben würde. Aber allein die Tatsache, dass er eine so junge und fähige Assistentin zur Seite gestellt bekommen hat, dürfte ihm die Adventszeit gerettet haben. Denn auch wenn sich Gabriel erst mal an Sandra gewöhnen muss, wird das Verhältnis zwischen den beiden immer herzlicher.

Was wünschen Sie dem Kommissar für sein nächstes Weihnachtsfest?

Auf jeden Fall ein paar weitere spannende Fälle, denn ganz ohne Arbeit würde Gabriel Weihnachten dann wohl doch nicht überstehen. Und vielleicht gehen die nächsten Ermittlungen ohne Gehirnerschütterung und Übelkeit vonstatten – der arme Mann hatte einiges auszustehen! Aber mehr wird nicht verraten!

Zur Herausgeberin

Kathrin Wolf studierte Italianistik und Anglistik und war dann einige Jahre in mehreren Verlagen tätig, bis sie sich als freiberufliche Lektorin selbstständig machte. Sie lebt und arbeitet in München.

KATHRIN WOLF (Hg.)

Blutiger Advent

Vier Fälle für Kommissar Gabriel

Diana Verlag



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Originalausgabe II/2011

Copyright © 2011 by Diana Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung | © t. mutzenbach design, München

Umschlagmotiv | © shutterstock

Satz | Leingärtner, Nabburg

Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany 2011

978-3-453-35648-1

www.diana-verlag.de

Vorwort der Herausgeberin

Vier Morde an vier Adventssonntagen? Das war eine Idee ganz nach meinem Geschmack! Denn es ist ja kein Geheimnis, dass die Weihnachtszeit so besinnlich nicht ist: verstopfte Einkaufspassagen, Matschwetter und die liebe Verwandtschaft, die trotz aller Bespaßungsmaßnahmen sauertöpfisch rumsitzt, »weil das doch eh alles ein total verlogener Konsumschieß ist«. Ist es da ein Wunder, wenn dem ein oder anderen auf seiner weihnachtlichen *Tour de Force* Mordgedanken kommen?

Nein, fand der Verlag und hatte eine Geschichte vor Augen, in der ein schlecht gelaunter Kommissar, der in der Adventszeit nichts lieber täte als sich zu verkriechen, plötzlich aus seiner Lethargie gerissen wird und vier Fälle zu lösen hat. Das allein wäre noch nichts Außergewöhnliches, doch als besonderes Extra sollten es vier Autoren sein, die jeweils ein Verbrechen schildern und dem Kommissar ihre ganz persönliche Brille aufsetzen.

Ein Experiment, ohne Zweifel, und wir waren alle sehr gespannt, wie sich diese Patchwork-Idee in die Tat umsetzen lässt. Mit Michael Koglin, Steffi von Wolff, Philip Tamm und Regula Venske hat sich ein wunderbares Autorenteam zusammengefunden, das sofort Feuer und Flam-

me für das Projekt war. Unsere vier Kandidaten, allesamt in Hamburg ansässig, haben sich zusammengefunden, Ideen gesammelt und die inhaltlichen Einzelheiten festgelegt. Ich konnte es kaum erwarten, zu lesen, was dabei herausgekommen ist, denn ganz so einfach war das Unterfangen ja nicht: Kann ein Kommissar, so habe ich mich gefragt, der vier verschiedene Sichtweisen in sich vereint, wirklich als durchgängige Hauptfigur auftreten? Noch dazu, wenn er von zwei Männern und zwei Frauen beschrieben wird? Und kann man sich bis in jede noch so kleine Einzelheit absprechen?

Heute weiß ich: Man könnte es vielleicht, aber man muss es gar nicht, denn gerade diese Vielseitigkeit hat das Projekt für mich so interessant gemacht. In vier Geschichten werden die Schwerpunkte jedes Mal neu gesetzt, immer wieder erscheinen andere, unterhaltsame Charaktere auf der Bildfläche, und auch in den Details sind dem Ideenreichtum unserer Autoren keine Grenzen gesetzt. Zu seinem Handy beispielsweise hat Gabriel ein eher zwiespältiges Verhältnis: Mal geht es ihm tierisch auf die Nerven, mal wird es zum Lebensretter, und wenn der Kommissar nicht vergessen hat, es aufzuladen, dann ertönt als Klingelton ein Song von Metallica oder das Belen eines Hundes.

Trotz aller Unterschiede haben sich die Geschichten zu einer stimmigen Einheit zusammengefügt, ja mehr noch, der Text profitiert von der Vielschichtigkeit seiner Autoren: Michael Koglin ist es mit seinem reduzierten Stil gelungen, die Szenerie gestochen scharf zu umreißen und uns Gabriel in seiner ganzen Muffligkeit sympathisch werden zu lassen.

Steffi von Wolff, die wir bislang noch nicht als Krimi-
autorin kannten, hat einen spannenden Plot entwickelt,
der in seiner Unmittelbarkeit beinahe filmisch anmutet
und in dem (natürlich!) auch der Humor nicht zu kurz
kommt.

Philip Tamm, auch er ein Autor, den wir ursprünglich
nicht aus dem Krimi kennen, entführt uns mitten in Ham-
burg in die exotische Welt Japans und beschreibt ganz
wunderbar, wie sich der eigenbrötlerische Gabriel lang-
sam für seine neue Assistentin Sandra erwärmt.

Und *last but not least* Regula Venske, die unsere Ge-
schichtensammlung zu einem gelungenen Abschluss ge-
bracht hat und den Mörder dabei selbst zu Wort kommen
lässt.

Mir persönlich hat das Projekt sehr viel Spaß gemacht,
und ich hoffe, dass Sie alle, Weihnachtshasser oder Weih-
nachtsfans, mit Kommissar Gabriel ein paar spannende
und unterhaltsame Festtage erleben – ich wünsche gute
Unterhaltung!

Ihre Kathrin Wolf



Erster Advent

MICHAEL KOGLIN

O du tödliche ...

I

»Es gibt fleischfressende Pflanzen, und es gibt Weihnachtsbäume«, sagte Wolf Gabriel. Der Labrador hob leicht den Kopf und spitzte die Ohren. »Nimm dich vor den Weihnachtsbäumen in Acht, Mutter. Sie fressen die Seele.«

Der Hund stieß ein wohliges Knurren aus und rollte sich wieder auf seiner Decke zusammen.

Gabriel blickte auf den Aktenstapel, der sich im Archivkeller des Präsidiums neben seinem Schreibtisch türmte. Seit er vor knapp zwei Jahren zwangsversetzt worden war, versuchte er jeden Tag vor Arbeitsbeginn abzuschätzen, wie lange er noch brauchen würde, um sich durch die Papierberge zu arbeiten. Bis zur Pensionierung hatte er gut zu tun. Wenn er sich ranhielt.

Aufarbeiten von Altfällen. Wichtige Daten in die Suchmaske eines Computerprogramms eingeben, damit sie in der digitalen Datenbank der Polizei verwendet werden

konnten. Tötungsdelikte, Vermisstenanzeigen, Fahrerflucht, Erpressung, Missbrauch ... alles, was seit den Nachkriegsjahren an Gewaltdelikten angefallen war. Eine Sisypusarbeit. Wie gemacht für Kriminalhauptkommissare, die man der Korruption beschuldigte und die ihre Unschuld nicht beweisen konnten.

Gleich vier Kleingangster und ein zwielichtiger Geschäftsmann hatten ihn der Bestechlichkeit bezichtigt und fingierte Beweise vorgelegt. Irgendwann hatte er aufgegeben. Die paar Jahre bis zur Pension würde er eben in dieser Höhle absitzen. Es gab Schlimmeres. Sollten sich seine Kollegen mit der internen Ermittlung herumschlagen. Er wollte seinen Frieden.

Gabriel sah in den Spiegel, den er an eine Verstrebung genagelt hatte. Prüfend fuhr er sich durch die kurz geschnittenen Haare, die an einigen Stellen grau wurden. Er warf seinem Spiegelbild ein zynisches Grinsen zu und entblößte eine Reihe regelmäßig gewachsener, aber etwas zu klein geratener Zähne. Vielleicht hätte er sich noch den stoppeligen Bart rasieren sollen, doch ein wenig Verwegenheit würde nicht auffallen, wenn er aus den Tiefen des Archivkellers auftauchte.

Gabriel griff zu der Einladungskarte, die zwischen den Papierstapeln lag und einen mit Handschellen geschmückten Weihnachtsbaum zeigte. An der Spitze, wo sonst ein Weihnachtsstern prangte, war eine Sig Sauer acht Millimeter abgebildet.

Er wusste, dass seine Kollegen aus den beiden Mordkommissionen, der Sitte und dem Betrugsdezernat, niemals damit gerechnet hatten, dass er tatsächlich zu der sonntäglichen Weihnachtsfeier erscheinen würde. Aber

genau das würde er tun. Er würde seinen Hund Mutter im Keller des Präsidiums warten lassen, während er selbst drei Stockwerke nach oben fuhr, um warmen Sekt zu trinken und irgendeine Ungenießbarkeit vom kalten Buffet runterzuwürgen.

»Mutter, du bleibst schön hier. Wenn du Hunger hast oder sonst auf irgendeine Art protestieren willst, dann zerkau ein paar Akten. Aber piss mir nicht in die Ecke.« Gabriel tätschelte den Kopf seines Hundes und verließ den Aktenkeller.

Als er den geschmückten Raum betrat, der sonst für Pressekonferenzen genutzt wurde, schlug ihm gedämpftes Stimmengemurmel entgegen.

Eine Kollegin von der Sitte stand auf einem Stuhl und befestigte Strohsterne an einer Schnur. Der Kollege neben ihr, er arbeitete in der Mordkommission, öffnete die ersten Sektflaschen und warf eine CD in den Player. Die ersten Takte erklangen, und Gabriel stöhnte auf: »White Christmas«. Die werten Kollegen ließen es an diesem ersten Advent so richtig krachen. In drei Stunden würden sie sich in hoffnungslos besoffenem Zustand Bilder von ihren Carports und Gartenterrassen zeigen.

Als er den Raum durchquerte, spürte er ihre entgeisterten Blicke im Rücken. Ja, er erschien auf dieser Adventsfeier wie ein urzeitliches Monster, das aus den Tiefen des Erdreichs aufgestiegen war. Godzilla gegen die Cops.

»Mensch, Gabriel«, sagte Sinnkötter vom Raubdezernat. »Du als Erzengel bist heute natürlich der Ehrengast.« Allgemeines Gelächter. Sollten sie. Er hoffte, dass er im

Laufe des Abends die Gelegenheit bekommen würde, ihnen ihre verfluchte Weihnachtsstimmung vor die Füße zu kotzen.

»Warum tust du dir das an?«, fragte Sven Lesser. »Bist du wahnsinnig?« Er setzte sich neben ihn auf die Leder-couch, die man schon am Nachmittag in den Raum geschoben hatte. Lesser war einer der wenigen Kollegen, die in der letzten Zeit zu ihm gehalten hatten. Und er war der Einzige, der ihm ab und an einen Besuch in seiner Gruft abstattete und ihm Kaffee brachte.

»Lass mich raten, du übst für deine Familienfeier«, sagte Lesser.

»Erinner mich nicht daran«, erwiderte Gabriel. Wie jedes Jahr hatte ihn seine Exfrau Anne zu einer Weihnachtsfeier eingeladen. Und wie jedes Jahr suchte er händeringend nach einer Entschuldigung, um nicht in dem Poppenbüttler Reihenhaus auflaufen zu müssen, wo sie mit ihren beiden gemeinsamen Kindern wohnte. Lara, die vor zwei Jahren noch auf seinen Schoß geklettert war, motzte mit ihren dreizehn Jahren ständig rum, während der fünfzehnjährige Max keine Gelegenheit ausließ, ihm zu zeigen, wie sehr er sich langweilte. Und dann war da noch Annes neuer Lover, dessen Namen er immer wieder vergaß. Dazu kam das Sodbrennen, das wie eine Eruption immer dann in ihm aufstieg, wenn es besonders feierlich wurde.

»Was gibt's zu essen?«, fragte Gabriel mit gespielt fröhlicher Stimme.

»Catering-Service.«

»Im Ernst? Seit wann ...«

»Unsinn«, sagte Lesser. »Pizzadienst. Der Chef bezahlt

und darf dafür den Belag aussuchen. Würde mich nicht wundern, wenn überhaupt nichts drauf ist.«

»Stimmt, die ist wahrscheinlich ungenießbar ...«

»Apropos Essen, hast du nicht wieder mal Lust, für uns zu kochen?«, unterbrach ihn Lesser. »Dein Entrecôte ist genial, und wenn du willst, lass ich meine Frau zu Hause.«

Gabriel lachte und nippte an seinem Sekt. Wie erwartet: viel zu warm und viel zu süß.

Nach Ansprachen über Kollegialität, die brennenden Autos in der Stadt und die interne Erfolgsstatistik für das noch nicht zu Ende gegangene Jahr, tauchten tatsächlich drei Pizzaboten im Konferenzraum auf. In ihren orange-farbenen Uniformen stapelten sie Schachteln auf einen frei geräumten Tisch, an dem bereits zwei Kolleginnen und ein Kollege mit Schneiderollen darauf warteten, die wagenradgroßen Teigfladen zu zerteilen.

Gabriel griff sich einen Teller und reihte sich in die Schlange ein. Einen Anstandshappen konnte er schlecht verweigern. »Was ist das?«, fragte er, als er den Belag aus Ananas, Schinken, Salami und einer undefinierbaren, grauen Masse vor sich liegen sah.

»Keine Ahnung, Gabriel, stammt wohl aus der Asservatenkammer«, sagte der Kollege, der wie ein Dirigent seine Gabel in die Höhe hielt. »Was ist? Willst du jetzt ein Stück, oder nicht?«

Als Gabriel seine Nase über die Pizza senkte, begann sein Magen zu rumoren. Dem Geruch nach musste es sich um die Überreste eines Thunfisches handeln, der vor vielen vielen Jahren durch die Weltmeere geschwom-

men war. Er zog seinen Teller zurück und holte sich ein Bier aus dem Kühlschrank. Während sich die Kollegen riesige Pizzastücke in den Mund schoben und einander zuprosteten, bemühte sich Gabriel, seinen Magen mit kleinen Schlucken zu beruhigen. Er dachte an das Hand-schellenspiel, das laut Festkomitee nach dem Essen be-ginnen sollte. Dabei wurden zwei Kollegen aneinander gefesselt und auf einen Hindernisparcours geschickt. Ja, das waren sie, die alljährlichen Freuden des Weihnachts-fests ... Sehnsüchtig wanderten seine Gedanken zu den drei Rouladen, die er in weiser Voraussicht für den heuti-gen Abend vorbereitet hatte. Nach einem französischen Rezept und mit einer äußerst raffinierten Füllung. Wenn er innerhalb der nächsten Stunde aufbrach, konnte er mit Mutter noch einen gemütlichen Abend verbringen.

Auch der Hund liebte seine in Barolo geschmorten Rouladen. Allerdings, die Füllung aus Steinpilzen wür-den bei ihm wieder einige Winde in Fahrt bringen. An-dererseits, wenn er Mutter eine Mahlzeit verweigerte, konnte sie über Tage die beleidigte Leberwurst spielen. Sogar ein demonstratives Protesturinieren auf die Fuß-matte hatte Gabriel schon erlebt. Der Hund war eindeu-tig zu sensibel.

Ein bereits zu dieser Stunde schwer angetrunkener Kol-lege hielt zwei brennende Wunderkerzen in der Hand und begann mit rutschender Hose »My Way« zu singen. Wahrscheinlich hatte der Mann schon am Nachmittag ein wenig vorgeglüht.

Nach einer weiteren halben Stunde stellte Gabriel sei-ne leere Flasche Bier in eine Kiste und war im Begriff zu

gehen, als der Sturm losbrach. Als Erstes traf es eine Kollegin aus der Sitte, die plötzlich in Richtung der Waschräume rannte und sich auf dem Weg in einen Papierkorb erbrach. Es folgten zwei Kollegen der Mordkommission, die auf den Boden sanken und sich mit schmerzverzerrten Gesichtern zusammenkrümmten. Immer mehr Partygäste ließen sich zu den Klängen von »Jingle Bells« kreidebleich auf ihre Stühle fallen. Auch Sinatra hatte seine Singerei inzwischen eingestellt und erbrach sich im Liegen. Panisch lief eine der Sekretärinnen zum Telefon und alarmierte die Feuerwehr und den Notarzt. Gabriel leerte ein paar Papierkörbe, um sie neben einem schwer angeschlagenen Kollegen zu platzieren. Die Sekretärin war inzwischen dazu übergegangen, drei anderen sich in Krämpfen windenden Partygästen Mut zuzusprechen.

Eine Viertelstunde später trafen Notärzte, Krankenwagen und ein Großraumbus der Feuerwehr ein. Einer der Ärzte organisierte den Abtransport der fünfunddreißig Kollegen in die umliegenden Krankenhäuser. Dann wies er einen Sanitäter an, Proben von der Pizza einzusammeln und in kleinen Plastiktüten zu verstauen. »Sie haben nichts gegessen?«, fragte er Gabriel. Der bestätigte dies und sah auf die Uhr. Mutter war sicher schon ungeduldig.

»Ich mache gerade eine Diät«, sagte die Sekretärin beinahe entschuldigend, während sie dem Arzt die Adresse des Pizzaservice überreichte.

Gabriel griff sich eine weitere Flasche Bier. Der Konferenzraum sah aus wie ein Schlachtfeld. Aufgerissene Verpackungen von Spritzen, Vinylhandschuhe, Pizza-

schachteln und dazwischen ein trotzig klingelndes Telefon.

»Gabriel, Sie sind in Ordnung?«

Er drehte sich überrascht um. Vor ihm stand der sichtlich fassungslose Kriminalrat Becker. »Wir müssen ... wir brauchen ... verfluchte Sauerei!« Kopfschüttelnd sah Becker dem Chef der Ersten Mordkommission nach, der gerade auf einer Trage in Richtung Fahrstuhl geschoben wurde. »Fischvergiftung«, sagte er und ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen. Sein Blick irrlichterte durch den Raum. Ganz so, wie ein erschöpfter Feldherr, der eine Schlacht verloren hatte und erst jetzt, im Angesicht der sich krümmenden und kotzenden Kollegen, das ganze Ausmaß der Katastrophe zu begreifen schien. »Wir haben gerade eben einen Anruf erhalten«, sagte er. »In der Nähe der Reeperbahn hat es einen Mord gegeben. Und da außer Ihnen alle außer Gefecht sind, mache ich Sie zum verantwortlichen Ermittler.«

Gabriel blickte ihn entgeistert an. »Aber ... ich bin unten unabkömmlich, außerdem ...«

»Reden Sie keinen Scheiß, Sie übernehmen die Mordkommission.«

»Die aus wem besteht?«, fragte Gabriel.

»Das werden Sie noch früh genug erfahren«, sagte Becker und griff zum Telefon. Gabriel konnte nicht verstehen, was er sagte, doch plötzlich hörte er ihn in den Hörer brüllen: »Jetzt! Natürlich jetzt! Was glauben Sie, was hier los ist? Holen Sie sie aus dem Bett, aus dem Kino oder zerren Sie sie von ihrem Lover. Sofort, verstehen Sie!« Dann wandte er sich an Gabriel: »Ich weiß, es ist der erste Advent und es ist schon Feierabend ... aber ich kann

es leider nicht ändern. Sie haben wirklich nichts von dem Thunfisch gegessen?»

Gabriel verneinte, und Becker drückte ihm einen Zettel in die Hand. Mit einer Adresse ganz in der Nähe der Reeperbahn. »Die uniformierten Kollegen haben alles abgesperrt und warten auf Sie. Unterstützung ist unterwegs. Nun los.«

»Ich müsste meinen Hund ...«

»Herrgott noch mal, Sie sind Polizist!«, herrschte Becker ihn an. Und gleich darauf: »Tut mir leid, Gabriel. Ich bin einfach überfordert.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Nehmen Sie Ihren Kläffer von mir aus mit. Hauptsache, er schießt uns nicht auf den Tatort.«

2

Vier Streifenwagen hatten den Zugang zum Lokal weiträumig abgesperrt. »O nein«, stöhnte Gabriel, als er sah, dass es sich um das stadtbekannte Edelrestaurant Benediktus handelte. Deshalb also hatte Becker einen derartigen Druck gemacht! Der Fall würde für mächtiges Aufsehen sorgen.

Viele der uniformierten Kollegen waren vor der eisigen Kälte in ihre Wagen geflohen. Erste Schneeflocken rieselten vom Himmel. Sie tanzten vor den Straßenlaternen und Glasscheiben der Bars auf und ab, bis sie sich auf den vereisten Gehwegen niederließen. »Stille Nacht, heilige Nacht«, sagte Gabriel. Der Labrador sah neugierig

zu ihm auf, und auch der Polizist, der an der Eingangstür von einem Bein auf das andere trat, blickte irritiert in seine Richtung.

»Wo genau liegt der Mann?«, fragte Gabriel.

»Na, direkt vor dem Aquarium.«

»Mögen Sie Hunde?«, erwiderte Gabriel unvermittelt.

»Was?«

»Mögen Sie Hunde? Soll ich Ihnen die Frage aufschreiben?«

Der Polizist zuckte zusammen und sagte: »Ich hatte als Kind mal zwei Meerschweinchen ...«

»Gut, sehr gut«, unterbrach ihn Gabriel und drückte ihm die Hundeleine in die Hand. »Sie gehen einfach mit ihm die Reeperbahn hoch und dann wieder zurück.«

»Aber ich muss doch ... und ...?«

»Ja?«

»Wie sieht das denn aus, wenn ich in Uniform ...«

»Passt es Ihnen farblich nicht, oder was?« Gabriel machte einen Schritt auf die Tür zu, blieb dann noch einmal stehen und kramte in seiner Manteltasche. Er zog drei Beutel zum Einsammeln von Hundekot heraus und reichte sie dem verdutzten Polizisten.

Drei Mitglieder der Spurensicherung bückten sich in ihren Overalls über die Holzdielen des Restaurantbodens. Einer von ihnen fotografierte fein verteilte Blutflecke, während die beiden anderen mit einer Pinzette Fusseln und Haare zusammentrugen.

Als Gabriel die Leiche sah, zuckte er unwillkürlich zusammen. Auf diesen Anblick war er nicht vorbereitet: Der Tote saß an einem Tisch, sein nackter Oberkörper

war gegen eine Säule gelehnt. Seine Brust wies schwere Schnittverletzungen auf, Blut war von einer Stirnwunde in seinen Dreitagebart gelaufen und dort verkrustet. Auf dem Kopf trug er einen Adventskranz mit vier Kerzen. Eine von ihnen war leicht heruntergebrannt. Da musste es noch jemanden in der Stadt geben, dem dieses ganze Advents- und Weihnachtsbrimborium gehörig auf die Nerven ging.

»Gabriel, wer hat Sie denn aus dem Keller gelassen?«, fragte der Gerichtsmediziner, der plötzlich hinter ihm stand. Gabriel brummte ein unwilliges »ha ha, sehr witzig« und betrachtete den Leichnam.

»Sieht aus wie der gemarterte Jesus, was?«, sagte der Gerichtsmediziner. »Sind aber alles oberflächliche Schnittwunden, und genug Blut hatte er auch noch im Tank. Wir müssen die Obduktion abwarten. Dem Fortschreiten der Leichenstarre und der Entwicklung der Totenflecken nach zu urteilen, ist der Tod vor ungefähr vier bis fünf Stunden eingetreten.«

»Und was ist das?«, fragte Gabriel und deutete auf die weißen Krümel, die in den Mundwinkeln des Toten klebten.

Der Gerichtsmediziner nahm eine Pinzette, entfernte einen der Brösel und sah ihn sich mit der Lupe an. »Kuchen«, sagte er. »Oder Weihnachtskekse.« Als er sich dem Kopf des Toten näherte und an dessen Mundöffnung roch, fügte er hinzu: »Ich tippe auf Weihnachtsstollen.«

»Mein Gott, der arme Junge«, sagte eine ältere Frau, die sich von der Eingangstür näherte.

»Wie kommen Sie denn hier rein?«, herrschte Gabriel sie an.

»Wieso? Die Tür ist offen.«

Himmel, der Idiot, der Mutter spazieren führte, hatte nicht daran gedacht, einen Kollegen mit der Bewachung der Tür zu beauftragen! »Und was wollen Sie? Sind Sie die Putzfrau?«

»Ich bitte Sie, ich bin eine Zeugin. Die Polizei sucht doch immer nach Zeugen, nicht wahr?« Die Frau trug einen abgewetzten Wintermantel und war um die siebzig. Dabei rüstig und mit energischem Blick. Ihre halblangen Haare waren blondiert. Ihrem Teint nach zu urteilen kam sie entweder aus dem Urlaub oder von der Sonnenbank.

»Sie haben den Mord gesehen?«

»Nein, aber ich kannte Ben. So ein netter junger Mann.«

»Und was haben Sie dann gesehen, Frau ...?«

»Krafft. Hannelore Krafft. Wir haben uns oft getroffen und geplaudert ...«

»Das protokollieren wir später«, sagte Gabriel und reichte ihr ein Kärtchen. »Ein Kollege wird Ihre Personalien aufnehmen, und wir rufen Sie dann an.« Gabriel bat einen uniformierten Kollegen, Frau Krafft nach draußen zu begleiten. Kurz bevor die beiden die Tür erreichten, stürmte eine junge Frau von vielleicht dreißig Jahren herein. Ihre Haare waren leuchtend blau gefärbt und ihre Lederjacke mit einer aufgemalten weißen Zielscheibe versehen.

»Wer sind Sie denn jetzt?«, fragte Gabriel genervt. »Auch Sie warten bitte draußen, wir versuchen hier, unsere Ermittlungen durchzuführen.«

»Aber ...«

»Raus! Ein Kollege wird Sie befragen und Ihre Personalien aufnehmen.«

Stumm drehte sich die Frau zur Tür und verließ das Restaurant.

»Wenn wir nicht aufpassen, latscht demnächst halb St. Pauli durch unseren Tatort«, sagte Gabriel ärgerlich.

Der Gerichtsmediziner nickte und drehte den Leichnam leicht zur Seite. Einer der Forensiker schoss zwei Fotos, die den unverletzt gebliebenen Rücken des Toten zeigten.

»Was ist denn nur passiert?«, fragte Gabriel. »Ein Toter mit nacktem Oberkörper und zerschnittener Brust sitzt an eine Säule gelehnt. Was soll man sich darauf für einen Reim machen?«

»Und das in einem Nobelrestaurant«, ergänzte einer der Forensiker.

»Ist die Besitzerin schon alarmiert?«

»Paola Benedikt sitzt in der Küche und heult sich die Augen aus dem Kopf. Ein Kollege hat ihr eine Beruhigungsspritze gegeben.«

»Sie heult?«

»Unser toter Weihnachtsengel hier ist ihr Sohn. Er heißt Ben Benedikt.«

»Da haben wir ja alles für ein paar schöne Schlagzeilen zusammen«, murmelte Gabriel, als sein Handy klingelte.

»Hallo?«

»Hier ist Polizeimeister Hansen.«

»Was wollen Sie?«

»Ich steh vor der Tür.«

»Großer Gott, wen interessiert das?«

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Kathrin Wolf

Blutiger Advent

Weihnachtliche Kriminalgeschichten

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-453-35648-1

Diana

Erscheinungstermin: Oktober 2011

O du Schreckliche

Kommissar Wolf Gabriel hasst die Weihnachtszeit. Alle Jahre wieder, wenn man sich im trauten Familienkreis so richtig auf den Wecker geht, schnellen die Mordraten in die Höhe und im Hamburger Kommissariat sind Überstunden angesagt. Und die sind schwer erträglich, wenn man wie Gabriel nach einem peinlichen Fehler zwangsversetzt wurde und nur noch Akten wälzen darf. Gut, dass er wenigstens ein erfülltes Privatleben hat — denn was gibt es Schöneres, als hingebungsvoll für den eigenen Labrador zu kochen? Doch dafür bleibt ihm keine Zeit, als an den vier Adventssonntagen jeweils eine Leiche auftaucht und er plötzlich für die Ermittlungen verantwortlich ist. Und was er da erlebt, lässt ihm das Blut in den Adern gefrieren

...